**Predigt am Altjahresabend in der Peterskirche Heidelberg** (Jes 51,4-6)

Kirchenrätin Prof. Dr. Sibylle Rolf

Liebe Gemeinde,

schon wieder ist ein Jahr vergangen. Einiges liegt hinter uns. Eine gescheiterte Regierung. Ein Rechtsruck in Landtagswahlen und bei der Europawahl. Die Wiederwahl eines offensichtlichen verurteilten Straftäters. Gescheiterte Klima-, Artenschutz- und Plastikvermeidungsabkommen. Bilder von Menschen in U-Bahn-Schächten, die auf Bänken schlafend das Ende von Bombardierungen abwarten. Brennende Häuser im Nahen Osten. Fotos von Menschen, die immer noch in den Hamas-Tunneln gefangen gehalten werden. Hungernde Kinder. Terror in Magdeburg.

Von persönlichen Dingen ganz zu schweigen.

Schon wieder ist ein Jahr vergangen. Und die schlechten Nachrichten nehmen kein Ende. Ein kleiner Hoffnungsschimmer: vielleicht ist der Krieg in Syrien beendet. Aber wer weiß das schon so genau…?

Die Hoffnung stirbt zuletzt, wie man so sagt. Wird sie das neue Jahr erleben?

Szenen- und Zeitenwechsel. Ein Zeitsprung um 2.500 Jahre. Biblische Zeit.

Verzweifelte und Heimatlose. Menschen, die fliehen mussten und in der Fremde nicht gut ankommen. Bilder von brennenden Häusern und zerstörten Mauern wollen Köpfe und Seelen nicht verlassen. Wo ist Gott?, fragen sie. Ist er mit uns gekommen in die Fremde, oder haben wir ihn zurückgelassen?

Hinter ihnen liegt die Erfahrung von Gewalt und Zerstörung. Sie haben die Erfahrungen in den Kleidern. Die starken und mächtigen Babylonier, die mit ihrer Expansionspolitik nicht davor zurückschrecken, die religiöse und politische Führungselite mitzuschleppen und die zurückgelassenen Gebäude zu schleifen. Ich stelle mir unbewohnbare Häuser vor. Wo ist Gott? Auf den Plätzen und vor den hastig errichteten Zelten stellen sie sich die Frage.

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Müssen wir sie begraben?

Ein Mann steht auf. Wir kennen seinen Namen nicht. Sein Leben ist lange vergangen, über 2.500 Jahre ist das her. Er hat eine Botschaft von Gott gehört und richtet den Menschen Gottes Worte aus. Seine Worte sind im Buch des Propheten Jesaja gesammelt worden. Hört seine Worte aus dem 51. Kapitel des Jesaja-Buches.

(*evtl. aus dem Off*)

4 Merke auf mich, mein Volk, hört mich, meine Leute! Denn Weisung wird von mir ausgehen, und mein Recht will ich gar bald zum Licht der Völker machen. 5 Denn meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor, und meine Arme werden die Völker richten. Die Inseln harren auf mich und warten auf meinen Arm. 6 Hebt eure Augen auf gen Himmel und schaut unten auf die Erde! Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterben. Aber mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen.

Es gibt Worte, die den Himmel öffnen und das Dunkel lichten. Gottes Worte. Licht in der Nacht. Lasst uns singend innehalten.

*Gesang: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht* **NL 147**

Der Blick weitet sich. Hebt eure Augen auf gen Himmel. Seht auf und erhebt eure Häupter. Aufsehen und den Blick erheben – das verändert neben der Blickrichtung auch die Körperhaltung. Ich richte mich auf, gehe nicht mehr gebeugt. Schaue nach oben und weg von dem, was mich runterzieht und deprimiert.

Es ist eine Einladung zum Perspektivwechsel. Lass deine Sorgen für den Moment ruhen. Zumindest für den Moment. Wage den Gedanken, dass der Krieg beendet werden könnte. Dass Kinder nicht mehr hungern und Menschen nicht mehr ihre Heimat verlassen müssen. Eine Gestalt erscheint. Wage es mit mir, ruft sie mir zu. Es gibt mich noch. Sie lächelt mich an. Auch wenn ihr sagt, die Hoffnung stirbt zuletzt – an diesem Punkt sind wir noch lange nicht. Am „zuletzt“. Es ist die Hoffnung, die mir entgegen kommt.

Hoffnung?, sage ich und blicke sie an. Wirklich? Bist du nicht nur eine Vertröstung? Ein Trostpflaster, um die schlimme Wirklichkeit nicht sehen zu müssen? Bist du nicht nur die kleine Schwester der Angst? Wir haben es doch aus guten Gründen längst aufgegeben zu hoffen, dass alles gut wird. Wir hoffen nur noch, dass es nicht noch schlimmer kommt. Am Ende dieses Jahres auf der Schwelle zum neuen.

Die Hoffnung schweigt und streckt mir ihre Hand entgegen. Langsam beginnt sie einige Schritte zu tanzen. Walzer. Sie lächelt.

Na gut, sage ich und blicke die Hoffnung an. Ich tanze heute mit dir bis zum Morgengrauen, aber die Katerstimmung wird umso schlimmer werden. Und dann werde ich sagen: siehst du, ich habe es ja gesagt. Hoffnungslos ist alles. So ist es halt, das Leben.

Die Hoffnung bleibt stehen und sieht mich an. Ja, sagt sie. So ist es halt, das Leben. So ist sie halt, die Welt. Wahrscheinlich werden auch 2025 Kinder an den Folgen von Unterernährung sterben. Das Klima wird sich auch 2025 nicht nennenswert erholen. Die Kriege im Gaza-Streifen und in der Ukraine werden mit Neujahr nicht aufhören. Und in einigen Tagen wird der Machtwechsel im weißen Haus vollzogen sein. Alles wird eintreffen. Und doch: tanz mit mir. Jetzt. Hebe deine Augen in den Himmel. Wage den Gedanken, dass die Schreckensbilder und deine Dunkelerfahrungen nicht alles sind, was über diese Welt zu sagen ist. Wieder bewegen sich ihre Füße im Dreiviertel-Takt.

Ich zögere. Misstrauen erfüllt mich.

Die Hoffnung sieht mich eindringlich an und fährt fort: Hör doch mal hin. Auf die alten Wörter. Lass die Bilder auf dich wirken von der Fremde und der Verzweiflung. Schau dir die zerstörten Häuser an und den Tempel, bei dem kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Setz dich der Entwurzelung und Hoffnungslosigkeit aus. Die Hoffnung hält inne. Alt sieht sie aus und zugleich jung. Ihre Augen leuchten strahlend aus dem faltigen Gesicht. Sie nimmt mich in ihren Bann.

Es war damals, sagt sie, als hätten die Menschen vergessen, dass es mich gibt. Ich fühlte mich ganz zerzaust, so als hätte ich das Tanzen verlernt. Müde und abgekämpft fühlte ich mich, so wie die Menschen im Exil, die vor Trauer ganz taub und stumpf geworden waren. An den Wassern Babels saßen wir und weinten, haben sie gesungen. Immer wieder.

Immerhin, sagt sie, leise lächelnd, singen konnten sie noch. Singen ist der Anfang. Menschen öffnen sich, wenn sie singen und ihren Tränen freien Lauf lassen. Ich würde mir wünschen, dass auch ihr öfter miteinander singt und weint. Ich hätte es leichter mit euch.

Es ist nicht einfach, das Herz der Menschen zu berühren, fährt die Hoffnung fort. Erst müssen Angst und Trauer ihren Ausdruck finden. Dann komme ich. Und ich brauche Hilfe – zum Beispiel durch eine kraftvolle Botschaft wie die des Propheten. Als er sich auf den Marktplatz stellte mit den großen Worten –

Gerechtigkeit,

Heil,

Himmel,

Recht,

Weisung (Thora)

und alles in der Rede Gottes

… in diesem Moment konnten die Menschen ihren Blick wenden und sahen mich. Schemenhaft erst, dann immer deutlicher. Ich war doch da. Immer bin ich da. Mein Gefährt ist das Wort. Die großen Worte. Gottes Wort.

***Gesang: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht***

Ich schaue der Hoffnung ins Gesicht. Alt sieht sie aus und zugleich jung. Sie hat vieles gesehen und erlebt. Hoffnungslosigkeit in allen Farben, Schattierungen und Variationen. Ein *Kann man nichts machen* hier und ein wortloses Seufzen dort. Ein Schulterzucken hier und das *Macht euren Kram alleine* dort. Sie hat Tränen gesehen und Gleichgültigkeit, Wut und trotzigen Protest.

So vieles hat sich durch die Jahrtausende wiederholt – aber sie ist noch da. Lebendig und jung, uralt und lebenserfahren. Immer noch tanzt sie wie ein junges Mädchen, auch wenn ihr manchmal die Luft ausgeht. So manche Schuhsohle hat sie schon durchgetanzt und manche Nacht. An Gräbern hat sie gesessen. Menschen den Rücken aufgerichtet und zum Perspektivwechsel eingeladen.

Alles steht ihr ins Gesicht geschrieben. Ich spüre, dass ihr Gleichgültigkeit und Resignation am meisten zu schaffen machen. Wenn Menschen sich abgefunden haben und nichts mehr erwarten. Wenn sie nur auf die nackten Tatsachen schauen und ihren Blick nach unten richten. Wenn ihre einzige Hoffnung ist, dass es nicht schlimmer wird. Wenn die große Schwester Angst die Hoffnung nicht aus ihrem Schatten entlässt. Wenn Vergänglichkeit die einzige bestimmende Wahrheit ist. „Denn der Himmel wird wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid zerfallen, und die darauf wohnen, werden wie Mücken dahinsterben.“ Wie wahr und richtig die Worte sind. Vor 2.500 Jahren ebenso wie heute.

Ich trete neben die Hoffnung und nehme ihre Perspektive ein. Der Blick weitet sich. Die Vergänglichkeit ist die eine Wahrheit. Gottes Heil, das Leben und Tod umgreift, führt darüber hinaus. „Denn meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor, und meine Arme werden die Völker richten.“ Es ist nur die halbe Wahrheit, dass Macht sich durchsetzt und der Stärkere siegt. Es ist nur die halbe Wahrheit, dass das Leben ungerecht ist. Die Kriegslogik bildet nur die Hälfte ab.

Dahinter, darunter, darüber und mitten drin gibt es die andere Wirklichkeit. Gottes Gerechtigkeit, Gottes Treue und Barmherzigkeit. Die Beständigkeit von Gottes Wort, mit dem Gott uns sagt: „mein Heil bleibt ewiglich, und meine Gerechtigkeit wird nicht zerbrechen.“ Mitten im Leben ist Gott hier, teilt Leben in U-Bahn-Schächten und zwischen Weihnachtsmarktständen. Schenkt Leben im Angesicht des Todes und mitten im Tod. Macht unverhofft – welch ein schönes Wort – das Leben reich.

Die Hoffnung überrascht mich mit einem tröstenden Blick. Lass dich nicht einschüchtern, sagt sie. Vertrau mir. Gott hat das letzte Wort für diese Welt – so wie Gott auch das erste Wort hatte. Du gehst in deiner Angst nicht auf – und die Welt nicht im Dunkel. Gott will das Leben. Auf Gottes Wort ist Verlass.

Ich will es wagen, denke ich. Nicht weil sie so nett lächelt, die Hoffnung, sondern weil ich ihre Kraft spüre. Die Kraft des Vertrauens, die Kraft des Wortes. Gottes Dennoch. Gottes Einspruch gegen Ungerechtigkeit und Angst. Gottes Dennoch, das sich in den Worten des Propheten ausdrückt und, als die Zeit kam, in einer Krippe Hand und Fuß gewonnen hat.

Eine billige Vertröstung ist die Hoffnung nicht. Wie Gottes Wort kennt sie den Tod, war begraben und ist hinabgestiegen in das Reich des Todes. Aus dem Schatten ihrer Schwester Angst ist sie schon lange herausgetreten. Wahrscheinlich stand sie nie darin. Vielmehr reicht sie ihren Geschwistern Vertrauen und Liebe die Hand.

Ich blicke sie an, die Hoffnung. Werbend sieht sie aus. Unwiderstehlich. Ich nehme ihre Hand, warm und tröstend. Sie stirbt nicht, auch nicht zuletzt. Gottes Wort von Gerechtigkeit, vom neuen Himmel und der neuen Erde und vom Ende von Krieg, Geschrei und Tränen – das alles hält sie am Leben. Sie wird mich begleiten durch diese Nacht und in das Jahr 2025 – und alle Jahre, die für mich noch kommen sollen. Ich will sie mitnehmen zu denen, denen sie ebenso gut tun wird wie mir.

Amen.